

Der Markgrafenkrieg

Ein Lied um die Fehde des Markgrafen Albrecht III. Achilles gegen Nürnberg

Die Entstehung der Städte seit der Jahrtausendwende veränderte die mittelalterliche Welt. Die Städte erlebten im 12. Jahrhundert einen ersten Aufstieg und waren bald ein wichtiges Instrument des Königtums beim Aufbau der Landesherrschaft. Die Stadt wurde zum Handels- und Gewerbezentrum, zu einem Raum mit besonderem Stadtrecht, zur Wiege der kommunalen Stadtverwaltung und des urbanen Lebens, zum wesentlichen Träger der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Festungscharakter und überlegene Finanzkraft festigten die politische Bedeutung der mittelalterlichen Stadt.

Konflikte mit den Landesfürsten waren somit vorprogrammiert. Die Geschichte Frankens ist reich an solchen Auseinandersetzungen. Das folgende Lied aus dem Jubeljahr 1450 gehört in den Rahmen dieses Kampfes um Macht und Vorrang.

Der Städtekrieg oder Markgrafenkrieg (1450).
(Fehde des Brandenburger Markgrafen Albrecht gegen Nürnberg.)

1. Jubileus ist uns verkündt,
Wir sollen tilgen unsre Sünd;
Das hat der Bös vernommen:
Falschen Samen hat er gesät,
Der Seelen Heil ganz hin geweht,
Ablass ist unterkommen.
2. Den Städten hat er Hochfart gebn,
Wie sie dem Adel widerstrebn
Und den gänzlich vertreiben
Wider Gott ohn alles Recht,
Auch damit geistlichs Geschlecht,
Sie liesens wol betreiben.
3. Sie bdunkt, es sei nit ihr gleich,
Und nennen sich das römisch Reich,
Nur sind sie doch nur Bauren;
Sie stant mit Ehren hinter der Thür
So die Fürsten gant herfür,
Die Land und Leut beschauern.
4. Künig Sigmund was der Sinn beraubt,
Da er Trummet und Pfeifen erlaub
Den Städten so gemeine;
Das hat ihn' bracht groß Uebermuth
Es ghört nach rechter Gwonheit gut
Den Fürsten zu alleine.
5. Ob sie nun trogen mädrin Gewand,
Darum ist nicht ihr alles Land,
Als sie sich lant bedunken;
Es stund viel baß vor alter Zeit,
Do fuchs in was ihr bestes Kleid
Und ihn' die Stiefel stunken.
6. Ihr' Weiber sind mit Vech beschnitten,
Gezieret wohl nach adelm Sitten,
Wer kann sie unterscheiden?
Den Adel tanzen sie gemein
Und sind geistlicher Ueberpein:
Es möcht ihn' bringen Leide.
7. Wie sie die Klöster hant zerbrochen
Und (sich) an Gott mit Feuer gerochen,
Ist leider offenbare.
Gottesdienst hant sie gewendt
Und manige Kirche ausgebrannt,
Den Heiligen sinds Gefahre.
8. Sie haben unverdroßen
Mit Büchsen groß geschossen.
Die Gottshäuser zerrüttet,
Darin Gott selber Wachter was;
Das Sacrament auch nit genas,
Schändlich wards ausgeschüttet.
9. Nun merk ein jeglich Christenmann:
Was Grunds die Städt im Glauben han,
So sie Gott selbs bekriegen;
Doch sind sie so wol bekannt,
Besunder in der Beheim Land
Die thunt sie zwar bekriegen.
10. Den Fürsten gat's zu Herzen,
Sölch Unthat bringt ihn Schmerzen
Und wölln das nit leiden,
Sie strafen sie an Leib und Gut
Und müssen ihren Uebermuth
Vielleicht hinfür vermeiden.

11. Bischof von Menz, ein geistlich Herr,
Den zwingt darzu sein Treu und Ehr,
Daß er beistand dem Glauben.
Babenberg, Aistett dergleichen thut,
Und sparen weder Leib noch Gut
Wider sie, die Gotts Dienst rauben.
12. Markgraf Albrecht der edelst Fürst,
Den je nach Ehren hat gedürst
Der will den Adel retten.
Nürnberg erkennt das,
Daß er ihn was und ist gehaß,
Sie hant verschlafen die Metten.
13. Er hat gemacht manch Freudenfeur,
All Lust ist ihm geworden theur
Den selbigen Acker-trappen.
Etwas was ihr gemeins Geschrei:
"Woluf, mit mir zum Malvensei!
Nun lernens Wasser lappen."
14. Es ist nit: "Sebald ruth den Tisch,
Und trug herzu Wildbret und Fisch,
Das Rephuhn bring am ersten!"
Der Markgraf ist ein Arzt weis,
Verbeut ihn alle köstlich Speis;
Erlaubt ihn Mus und Gersten.
15. Augsburg hat einen weisen Rath,
Das prüft man an ihr kecken That
Mit Singen dichten und Klaffen.
Sie hänt gemacht ein Singschul,
Und setzen oben auf den Stuhl,
Wer übel redt von Pfaffen.
16. Sie sind gen Feinen nicht als saur,
Als da sie sind unser Frauen Maur
Mit Gott darnieder fallen;
Sie streiten kecklich mit der Zungen,
Wer an sie satzt mit blutigen Lungen,
Ihr keiner ließ sich behalten.
17. Wirttemberg, das edel Blut,
Verdrießt der Ulmer Uebermuth,
Er will sie visitieren:
Sie sollen fürbaß Wollsäck binden,
Gott wöll, daß sie mit ihren Kinden
Land und Leut verlieren!
18. Und soll der Krieg noch länger wähen,
So werden zwar der Stangen geren,
Die Stadt an allen Enden.
Es gat ihn, als sie han verschuldt,
Die Gmeind hat billig Ungeduld,
So Glück sich nit will wenden.
19. Glücké, bestand dem Adel bei!
Verbeut den Bauren ihr Geschrei!
Wünsch ich von ganzem Herzen,
Daß sie sich vor dem Adel schmiegen,
Und nicht gewinnen an den Kriegen
Dann Reue Leid und Schmerzen.

(Wortklärungen):

mädrin Gewand (5, 1);

Marderpelz

füchsin (5, 5);

aus Fuchsfell

mit Veeh beschnitten (6, 1);

mit buntem Pelzwerk bekleidet

Sebald ruth den Tisch (14, 1):

S. bereitet den Tisch, wohl eine Anspielung auf eine feststehende Redewendung in Nürnberg

Albrecht III. Achilles, Markgraf und Kurfürst, erhielt nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1440 das Fürstentum Ansbach. Gegen die Städte verband er sich mit mehreren Fürsten zum Mergentheimer Bund. Da er burggräfliche Rechte gegen Nürnberg geltend machte, geriet er mit dieser Stadt in Krieg, wurde 1450 bei Pillenreut geschlagen und mußte 1453 die Unabhängigkeit Nürnbergs anerkennen. Albrecht gilt als für seine Zeit aufgeklärt, soll ein vortrefflicher Finanzmann gewesen sein, war ein bedeutender Briefeschreiber.

Der Text ist ausgesprochen fürstenfreundlich. Markgraf Albrecht wird besonders gelobt (Strophe 12). Als Verfasser darf man eine Person aus seinem Umkreis vermuten. Die Bistümer Mainz, Bamberg und Eichstätt werden als Verbündete angesehen (Strophe 11).

Der Text findet sich zunächst in der Liederhandschrift der Clara Hätzlerin zu Augsburg von 1470/71, die (früher in der erzbischöflichen Konsistorialbibliothek lag und) sich heute im Böhmischem Museum in Prag befindet. Nach Adolf Sandberger, dem 1864 in Würzburg geborenen Musikforscher, stellt das Liederbuch "eine der wichtigsten lyrischen Anthologien" dar. E. L. von Soltau gibt den Namen der Schreiberin mit Clara Hölzlerin an. Erk/Böhme schreiben irrtümlich 'Größlerin' (Deutscher Liederhort, II, S. 25).

Auf zwei musikgeschichtlich interessante Stellen im Lied sei noch hingewiesen. In Strophe 4 polemisiert der Autor gegen die Vergabe eines bisher fürstlichen Privilegs

an die Städte. Kaiser Sigismund verlieh 1426 Augsburg als erster unter den deutschen Reichsstädten das fürstliche Privileg, Trompeter halten zu dürfen (*Trummet* oder *Trommet* ist die Trompete).

In Strophe 15 wettert der Verfasser des Textes gegen 'ein Singschul' in Augsburg. In der Tat bestand in dieser Stadt die älteste verbürgte städtische Meistersingschule. Sie lebte ganz im Geiste des erstarkten Bürgertums der Reichsstadt und zeichnete sich durch einen kecken, antiklerikalen Geist aus.

Dr. Horst Steinmetz, Forschungsstelle für fränkische Volksmusik, Schloß Walkershofen, 8704 Simmershofen

Otto Schemm

Volksmusik in Oberfranken

I.

Schon vor etlichen Jahren äußerte ich mich zu der Frage "Was ist Volksmusik?". Trotz einiger Veröffentlichungen von Ethnomusikologen und anderen zu diesem Thema, trotz heftiger Auseinandersetzungen bei verschiedenen Volksmusikseminaren und neuer Erkenntnisse bei Sänger- und Musikantentreffen bleibe ich bei meiner damaligen Meinung:

"... senden Sie doch Volkslieder, die wir in der Schule gelernt haben, damit man einmal kräftig mitsingen kann..." So schrieb kürzlich nach einer Volksmusiksendung aus dem Sechsamterland eine Hörerin an den Bayerischen Rundfunk. Die Sendung enthielt nur Liedgut, das von erfahrenen Fachleuten als "echt und bodenständig" anerkannt war. Mehrere Fragen drängen sich auf: Welche "Volkslieder" meinte die Frau? Was hatte sie in der Schule gelernt? Warum kannte sie die bodenständigen Lieder ihrer engeren Heimat nicht oder lehnte sie sogar ab? Ist das noch Volksmusik und sind das wirklich Volkslieder, wenn sie "das Volk" gar nicht kennt?

Die Frau, der man immerhin als ein Plus bescheinigen muß, daß sie noch kräftig

Literatur:

Erk/Böhme:

Deutscher Liederhort (Leipzig 1893)

MGG:

Musik in Geschichte und Gegenwart (Kassel 1949 – 1979)

Frh. v. Hormayr:

Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jg. 1832 S. 24 ff.

Rochus Frh. v. Liliencron:

Historische Volkslieder der Deutschen vom 13. – 16. Jahrhundert (Leipzig 1865 – 69; Nachdruck Hildesheim 1966)

F. L. v. Soltau:

Deutsche historische Volkslieder (Leipzig 1845, Nr. 25)

Ludwig Uhland:

Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder (1844/45)

mitsingen will . . . , unterlag einem weit verbreiteten Irrtum. Sie meinte zweifellos das sogenannte volkstümliche Lied, das dem vermeintlichen Volksgeschmack nachgebildet ist. Wir brauchen nur an die "Super-Hit-Paraden der Volksmusik" (sic!) zu denken, die uns von den Fernsehanstalten angeboten werden. "Wo der Fichtenwald rauscht", "Wo die Heimatflur lacht", "Wo die Immen schwärmen"! Alles reimt sich herrlich, und die Sprache, die das Volk spricht, die Mundart, wird gemieden wie die Pest. Diese Art von Liedern wurde in der Schule gelehrt und in den Vereinen gesungen. Dazu gesellten sich die Kunstlieder aus der Zeit der Romantik. Sicher waren sie "schön" und rührten die Herzen vieler, aber Volkslieder waren es nicht, es sei denn, man verwendet den Begriff im weitesten Sinne: Volkslied ist, was das Volk singt! Dann allerdings gehört auch der Schlager dazu.

Worauf aber ist es zurückzuführen, daß das bodenständige Liedgut nicht gekannt, ja mitunter sogar abgelehnt wird? Hier zeigen sich leider Versäumnisse und Fehleinschätzungen von Seiten der "Gebilde-